
Ahnungslos – ratlos – hilflos

Auch in der Krise wird weiter gewurstelt, aber rotgrün

■ Ernst Schmitter

«Krisen sind Chancen!» Das ist das Mantra, das seit dem letzten Herbst in allen Varianten heruntergebetet wird. In Bezug auf die Finanz- und Wirtschaftskrise dürfte der Satz übrigens stimmen: Die Krise könnte uns dazu veranlassen, unsere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung neu zu gestalten. Was neoliberale Arroganz während dreissig Jahren verbot, wird wieder denkbar: Wir können Verantwortungsbewusstsein gegenüber unseren Mitmenschen, gegenüber der Natur und den Völkern des Südens zur Richtschnur unseres Handelns machen. Seit dem Amtsantritt von Margaret Thatcher 1979 war das zur Utopie geworden. Aber jetzt bietet sich vielleicht die Chance, dass Werte wie Gerechtigkeit, Mitmenschlichkeit und Achtsamkeit aus dem Getto der Wirtschaftsfeindlichkeit befreit werden. Vielleicht!

Das haben auch die Trendforscher gemerkt. David Bosshart, Matthias Horx und andere predigen neuerdings Bescheidenheit, Selbstbeschränkung im Konsum, Besinnung auf Werte, für die sie sich noch vor wenigen Jahren kaum interessierten. Dieser Wandel ist nicht durch neue Erkenntnisse der Forscher zu erklären, sondern durch das Fach, das sie vertreten: Trendforschung ist zu Berufsstolz geronnener Opportunismus. Und Bescheidenheit – stilvoll zur Schau getragen – ist jetzt opportun. Zwischenbemerkung über das Gottlieb-Duttweiler-Institut GDI: Hätte die Migros doch den Mut, an die Spitze dieses «Thinktanks» wieder eine Persönlichkeit wie Hans A. Pestalozzi zu stellen! Er war nicht Trendforscher; deswegen sind seine nunmehr dreissigjährigen Texte so frisch geblieben. Man könnte sie als Denkhilfe bei der Lösung der anstehenden Probleme gut gebrauchen.

Krisen sind Wendepunkte, und Wendepunkte sind Chancen. Die Anzeichen mehren sich, dass wir die Chance,

die in der gegenwärtigen Wende liegt, vertun werden wie die früheren. Was war 1989/1991? Der Fall der Mauer und das Auseinanderfallen der Sowjetunion markierten das Ende des Kalten Kriegs. Wir atmeten auf. Der Westen war endlich von der Pflicht dispensiert, in einem permanenten Kraftakt seine Überlegenheit beweisen zu müssen. Er war wirtschaftlich und politisch überlegen. Und er hatte nach seinem Sieg die Möglichkeit, die friedlichste, gerechteste und umweltfreundlichste Gesellschaft der Geschichte zu schaffen. Was daraus geworden ist, wissen wir: ein humanitäres, soziales und ökologisches Desaster! Nur ein Trendforscher konnte behaupten, wir lebten «in der besten aller möglichen Welten» (Norbert Bolz, 1997).

Und welche Chance haben wir 2009, in einer Rezession mit katastrophalen gesellschaftlichen Folgen? Wir könnten lernen, wie man mit einer schrumpfenden Wirtschaft leben, vielleicht sogar gut leben kann. Das werden wir vermutlich ohnehin lernen müssen. Warum also nicht jetzt?

Beispiele: Es gibt zu wenig Arbeitsplätze? Nutzen wir den Augenblick, um die 32-Stundenwoche – noch besser: die 24-Stundenwoche – zu schaffen! Die Reichen werden in einer schrumpfenden Wirtschaft noch reicher, die Armen noch ärmer? Schaffen wir endlich ein Steuersystem, das diesem Missstand ein Ende macht! Die globalisierte Wirtschaft mit ihrem Wettbewerbsdruck lässt das nicht zu? Als ob nur diese Globalisierung und keine andere denkbar wäre! Schaffen wir die Institutionen ab, die sie in ihrer jetzigen Gestalt zu verantworten haben: WTO, IWF, Weltbank! Unsere Sozialwerke brauchen Wirtschaftswachstum? Nein; aber wir haben sie auf Wirtschaftswachstum angelegt. Und jetzt ist es höchste Zeit, sie für härtere Zeiten umzugestalten! Die Autoindustrie serbelt? Das ist der richtige Moment, sie auf das ökologisch verantwortbare Zehntel schrumpfen zu

Fachleute werden einwenden, das alles könnten wir uns nicht leisten. Einspruch! Der Herbst 2008 hat gezeigt, dass wir uns alles leisten können, was wir uns leisten wollen.



lassen und gleichzeitig das Klimaproblem zu entschärfen! Vom Millenniumsziel «Halbierung des Hungers» sind wir weiter entfernt als je? Wen wundert das! Lassen wir endlich die Bauern des Südens für ihren eigenen statt für unseren Bedarf produzieren! Der Süden kann die Zinsen für seine zwei Billionen (zweitausend Milliarden) Dollar Schulden nicht mehr bezahlen? Schluss damit! Wir haben ihn längst für mehr als zwei Billionen ausgeplündert!

Fachleute werden einwenden, das alles könnten wir uns nicht leisten. Einspruch! Der Herbst 2008 hat gezeigt, dass wir uns alles leisten können, was wir uns leisten wollen. Bush, Brown, Sarkozy, Merkel, der schweizerische Bundesrat und viele andere haben es vorgemacht. Wenn wir also die «Halbierung des Hungers» wirklich wollten, wäre sie realisierbar. Aber vielleicht müssten wir dafür eine Grossbank opfern. Und vielleicht ist es uns ja mit den Millenniumszielen nicht wirklich Ernst.

Mit dem bisherigen Personal ist es ohnehin unmöglich, die Chance zu nutzen. Die Leute, die den Ausweg aus dem Schlamassel finden sollten, sind grösstenteils dieselben, die für dreissig Jahre Globalisierung unter neoliberalen Diktat geradestehen müssen. Sie sitzen praktisch alle noch in den Chefetagen, auf Lehrstühlen und Chefbeamtenposten, in Thinktanks und Redaktionen. Etwas Zerknirschtheit mimen und vorübergehend leiser sprechen – das reicht nicht. Für so schwierige Aufgaben braucht es glaubwürdige Leute. Und die bisherigen Entscheider, Macher und Wissener haben eben nicht nur Milliarden verspielt, sondern auch ihre Glaubwürdigkeit.

Und wo steht die Linke? Friedrich von Hayek, einer der intellektuellen Urheber der gegenwärtigen Katastrophe, erklärte 1949, Liberale könnten vom Sozialismus den «Mut zur Utopie» lernen; dieser Mut habe den Sozialismus zu seinen Erfolgen geführt. Inzwischen ist der Linken der Mut, das Undenkbare zu wollen, gründlich abhanden gekommen. Verschüchtert und ratlos taumelt sie von Wahltermin zu Wahltermin. Das Dogma des Freihandels macht sie aktionsunfähig. So kommt ihr in der Krise nichts Besseres in den Sinn als die Forderung, nun müsse mit allen Mitteln der Konsum angekurbelt werden. Bei den Grünen sieht es ähnlich aus: Sie fordern einen ökologischen Umbau des Kapitalismus, beispielsweise die längst fällige Umstellung der Autoindustrie auf sparsame Autos. Dabei wissen auch die Grünen, dass das der Umwelt letztlich nichts bringt: Jede Verbesserung der Energie- und Materialeffizienz führt wegen des Rebound-Effekts in kurzer Zeit zu mehr Konsum und damit zu mehr Umwelt- und Klimaschäden. Es geht nicht primär um effizientere Mobilität, sondern um weniger Mobilität. Aber mit dieser Utopie lassen sich keine Wahlen gewinnen.

Wo bleibt das Positive? Es liegt darin, dass es wieder erlaubt ist, das Prinzip des uneingeschränkten Freihandels in Frage zu stellen. Die Neoliberalen wirken heute so alt wie die Kommunisten kurz vor dem Fall der Mauer. Deshalb sind alle Linkskräfte gut beraten, wenn sie sich vom liberalen Mentor möglichst rasch lossagen. Langfristig kann das nur positive Folgen haben.

Ernst Schmitter ist pensionierter Gymnasiallehrer, Umweltaktivist und regelmässiger Zeitpunkt-Autor. Kontakt: e.schmitter@quicknet.ch

Mit dem bisherigen Personal ist es unmöglich, die Chance zu nutzen. Die Leute, die den Ausweg aus dem Schlamassel finden sollten, sind grösstenteils dieselben, die für dreissig Jahre Globalisierung unter neoliberalen Diktat geradestehen müssen.